

Datum:

08.01.2005

Ressort:

Medien

Autor:

Thomas Schuler

Seite:

33

Der Ölprinz

Michael Knopf war preisgekrönter Journalist in München. Heute verkauft er griechische Produkte

Als die Nachricht vom Ende kam, war Michael Knopf nicht in der Redaktion. Statt im Münchner Büro der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (FAS) an einer Kolumne zu feilen, hielt er im Juni 2003 in Wolfenbüttel ein Seminar über "Spielend schreiben - Schreibend spielen" - eine von ihm selbst entwickelte Veranstaltung für Autoren, bei der sprachliche Kreativität spielerisch geschult wurde.

Spielend schreiben war die Leidenschaft, mit der Michael Knopf 16 Jahre lang Geld und Ansehen verdiente, erst als Journalist der Frankenpost in Hof, dann der Süddeutschen Zeitung (SZ), und schließlich als einer der vier Chefs der FAS in München. In Griechenland machte er seit 20 Jahren Urlaub. Doch als die FAS inmitten der Medienkrise entschied, ihren Münchner Teil einzustellen, tauschte er seine Prioritäten und machte die Urlaubsleidenschaft zur Hauptsache. Schreiben ist heute nur noch Nebensache.

Edelfeder bei der Süddeutschen

Kollegen, die vom Wechsel des heute 43-jährigen Journalisten erfuhren, waren erstaunt: Wenn ein so renommierter Autor wie er die Aussichten auf einen neuen, guten Job als derart gering einschätzt, wer soll es dann durch die Krise schaffen? Warum verabschiedete er sich vom Journalismus? Immerhin gewann Michael Knopf schon als Lokalreporter in Hof den Theodor-Wolff-Preis. Bei der Süddeutschen Zeitung gehörte er zu den "Edelfedern", hat in der Rubrik "Streiflicht" über autoritäre Vorgesetzte, Kriegsspiele am PC und das Wesen der E-Mail geschrieben, für die FAS Glossen und Reportagen, die, wie er selbst sagt, "reiner Luxus" waren. Hoch gelobt, aber defizitär.

Es war kein Zufall, dass sich Michael Knopf im Juni 2003 schnell auf die neue Situation einstellte. Aus Wolfenbüttel schickte er eine SMS mit drei Worten an seine Frau: "Prince of Crete." Sie wusste Bescheid, immerhin hatten sie bereits gemeinsam daran gedacht, Olivenöl, Marke "Prinz von Kreta", zu importieren. Nun würde er den Traum verwirklichen. Kollegen gingen nach der Kündigung in die PR-Branche, klagten über die verlorene Stelle mit Dienstwagen oder machten eine Pause. Knopf klagte auf eine Abfindung und machte in Öl.

Besuch im Münchner Stadtteil Obermenzing. Michael Knopf reicht zwei Visitenkarten: eine für "Tikanis - Griechische Dinge", die ihn schlicht als "Inhaber" ausweist, und eine für "Wort & Spiele", auf der er noch Journalist ist. Tikanis hat seinen Ursprung in "tikanis?". Das ist griechisch und heißt: "Wie geht's?"

Wie also geht's? Regelmäßig schreibt er Spiele-Kritiken und veröffentlicht sie auf der eigenen Website. Vor allem aber ist er jetzt Verkäufer von Olivenöl, Likör, Wein und zeitgenössische Literatur aus Griechenland, wobei letztere freilich mehr dem Image als dem Umsatz dient. Er musste einige Dinge lernen, etwa, dass Sonderangebote den Absatz sprunghaft ansteigen lassen. Nichts verkaufe sich besser als der Hinweis "billig", obwohl er auf exklusive Kundschaft setzt. Weil man im Internet nichts schmecken kann, hat er den "kleinen Prinzen" eingeführt, ein Probefläschchen Olivenöl, das er umsonst verschickt. Immerhin erhielt das Öl beste Referenzen selbst von Feinschmeckern, und er hat bereits Kunden in Berlin, Hamburg und Wien. In München liefert er sein Öl als besonderen Service selbst aus und zwar umgehend.

Reportagen über den Christopher Street Day im katholischen Altötting oder über einen Besuch im Münchner Freibad, in dem "Herr Stoiber" ans Telefon gerufen wird, schreibt er nur noch selten und nur mehr auf Anfrage. Von sich aus forciert er den Journalismus nicht. Wer seine Glossen mochte, kann nun auf seiner Website www.tikanis.de lesen, wie er den Lastwagen mit seiner ersten Palette Olivenöl höchstpersönlich durch München lotste. "Der Fahrer hatte meine überhaupt nicht exotische Adresse weder gefunden noch erst gesucht, er hatte sich kurzerhand draußen vor der Stadt bei einem Landsmann zum Kaffee niedergelassen und angerufen: Man möge ihn und seinen Lastwagen doch bitte abholen."

Im Wesentlichen scheint er nach 16 Jahren mit dem Journalismus abgeschlossen zu haben. Warum? Das war aus seiner Sicht die logische Folge zweier Schritte. Knopf spricht davon, dass sich die Süddeutsche Zeitung in eine Richtung entwickelte, die ihm nicht gefiel. Er verweist auf einen Artikel von "Spiegel"-Reporter Cordt Schnibben von 1999, wonach SZ-Chefredakteur Hans Werner Kitz die SZ von "einer lässigen schlampigen Zeitung zu einer ehrgeizigen schlampigen Zeitung" gemacht habe. Den "ironisierenden Wortgirlanden" ziehe Kitz eine solide Zeitung mit echten Nachrichten vor. Das Blatt habe für einen Wortspieler und Reporter wie ihn weniger Platz gehabt.

Keine Steigerung vorstellbar

Der Reporter wurde Medienredakteur, schrieb seltener. Auf Dauer habe ihn die Medienwelt "wahnsinnig aufgeregt", sagt er. Er war frustriert und kurz davor zu kündigen als die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung anfragte. Zur "eigentlichen FAZ", die er als ernst, bürokratisch und ironiefeindlich kannte, hätte er nie gehen wollen. Aber die Sonntagszeitung wollte so werden wie ihm eine gute SZ vorschwebte. Zusammen mit anderen Kollegen der SZ machte er ab 2001 die "Kommune München" der FAS. Man hatte keinen Chef und die Herausgeber in Frankfurt waren weit. Er durfte Geschichten schreiben für ein Luxusprodukt, das niemand brauchte, aber den Machern Spaß bereitete. Eine journalistische Spielwiese.

Nach dem **Ende** der FAS konnte er sich keine Steigerung mehr vorstellen. Nun war das Ölgeschäft die Herausforderung. Sein Engagement als Autor kommt ihm heute manchmal zugute. Als die Süddeutsche Zeitung im Sommer wohl wollend über sein Geschäft berichtete, erinnerten sich manche Leser an ihn. Solche Kunden, sagt Knopf, fragten ihn bei der Lieferung besorgt: Sie schreiben doch hoffentlich noch weiter?